

RUDOLF HOSCHEK

## ZUR SCHRIFTRICHTUNG BEIM DISKOS VON PHAISTOS

Obwohl schon über 70 Jahre vergangen sind, seit der berühmte ‚Diskos von Phaistos‘ durch Pernier<sup>1</sup> ausgegraben und von ihm – einschließlich der Fundumstände – eingehend beschrieben wurde, ist eine glaubwürdige Entzifferung des Textes noch immer nicht in Sicht. Trotz der Bemühungen zahlreicher Forscher aus vielen Ländern ist man damit noch nicht wesentlich weitergekommen. Bezuglich der einführenden Literatur wäre auf die Arbeiten von Grumach<sup>2</sup> und Heubeck<sup>3</sup> zu verweisen. Alle die vielen mehr oder weniger phantasiereichen ‚Lesungen‘ auch aus den letzten Jahren bestätigen nur die mahnenden Worte von Neumann<sup>4</sup>, mit denen er jeden Autor vor allzu gewagten Versuchen gewarnt hat, „wenn er nicht erleben will, daß außer ihm selbst niemand an die Richtigkeit seiner Thesen glaubt“.

Das größte Hindernis für die weitere Forschung ist bisher die noch immer offene Streitfrage, ob der Diskos rechtsläufig (von innen nach außen) oder linksläufig (von außen nach innen) zu lesen ist. Für beide Auffassungen wurden Argumente ins Treffen geführt. Bereits Pernier, der Entdecker des Diskos, welcher sich ausführlich und mit großem Einfühlungsvermögen mit dem Text befaßt hatte, hat sich ausdrücklich für eine rechtsläufige Leserichtung ausgesprochen, indem er auf S. 274 schreibt:

„La spirale figurata *termina* quasi al medesimo punto della periferia sopra ambedue le faccie“ [ . . . ] „la linea verticale con puntini pure graffiti [ . . . ] stia ad indicare il punto in cui termina [ . . . ] l’iscrizione dell’intera faccia“.

- 
- <sup>1</sup> Pernier L.: Il disco di Phaistos con caratteri pittografici, in: *Ausonia* 3, 1908, 255–302.  
<sup>2</sup> Grumach E.: Die kretischen Schriftsysteme, in: U. Hausmann (Hrsg.) *Allgemeine Grundlagen der Archäologie*, 1969, 234–267.  
<sup>3</sup> Heubeck A.: Schrift, in: *Archaeologia Homericæ*, Band 3, Kap. 10, 6–10.  
<sup>4</sup> Neumann G.: Zum Forschungsstand beim Diskos von Phaistos, in: *Kadmos* 7, 1968, 27–44.

Aber schon ein Jahr später (1909) hat sein Landsmann Della Seta<sup>5</sup> im Rahmen einer 71 Seiten langen Abhandlung über den Diskos eine ganze Reihe von Argumenten vorgebracht, die Perniers Ansicht widerlegen und eine linksläufige Schriftrichtung beweisen sollten. Seine wichtigsten Argumente sind folgende:

a) Die Spirale sei nicht in einem Zug ausgeführt, sondern stückweise gezogen worden und zwar jeweils gleichzeitig mit dem Fortgang des Druckens (S. 305),

b) aus der Stellung einiger Zeichen sei zu erkennen, daß der Drucker bei dem Wort A 3 in einen Engpaß geraten sei, so daß er 2 Zeichen übereinander setzen mußte (Nr. 2: „Federkopf“ und Nr. 12: „Schild“). Dafür habe er dann im Wort B 2 um so mehr Platz gehabt. Hierfür kann man aber als unbefangener Betrachter, der ohne vorgefaßte Meinung an das Problem herangeht, zwanglos auch andere Erklärungen finden.

c) In der ägyptischen Hieroglyphenschrift und auch in der hethitischen Bilderschrift würden die Gesichter der Personen und sonstigen Lebewesen dem Leser entgegenschauen, und das sei ein allgemein gültiges Prinzip (S. 312). Daß es aber auch andere Beispiele gibt, wo es gerade umgekehrt ist, hat Della Seta nicht erwähnt: Daß in der ägyptischen Hieroglyphenschrift die Figuren immer dem Leser zugewandt sind, hat Zoega<sup>6</sup> schon 1797, also noch vor dem Fund des Rossettestones erkannt. Während aber dort und ebenso in der hethitisch-luwischen Bilderschrift eigentlich immer nur *ruhende* bzw. sitzende Personen oder Tiere dargestellt sind, weist auf unserem Diskos der *laufende Mann* (Zeichen Nr. 1 nach Evans) geradezu suggestiv in die Richtung der Schrift: der Mann läuft mit ihr mit und zieht sozusagen den Leser mit sich weiter. Ein Analogieschluß erscheint daher hier nicht ohne weiteres gerechtfertigt. Übrigens erwähnt Jensen (1969)<sup>7</sup>, daß in den offenbar von den ägyptischen abgeleiteten *meroitischen* Hieroglyphen im Gegensatz zum ägyptischen Gebrauch die Köpfe der Menschen und Tiere nach dem *Ende der Zeile* blicken. Es scheint auch der Erwähnung wert zu sein, daß in der Sinai-Schrift die Gesichter der Buchstaben *Aleph* (Rinderkopf), *Nun* (Fisch) und *Resch* (Kopf) nicht dem Leser entgegen sehen, sondern in die Leserichtung schauen (Jensen, 1966, Abb. 234 auf S. 259). Ein letzter Rest davon ist auf dem Umweg über die phoenikische

<sup>5</sup> Della Seta A.: Il disco di Phaestos, in: Rendiconti reale accademia dei lincei, Ser. 5, Bd. 18, Fasc. 1–3 (Rom) 1909, 297–367.

<sup>6</sup> Zoega G.: De origine et usu obeliscorum, Rom 1797.

<sup>7</sup> Jensen H.: Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart, 3. Aufl. Berlin (Ost) 1969.

Schrift noch in dem griechischen Buchstaben P (Rho = resch = Kopf) erhalten geblieben.

d) für linksläufige Leserichtung sollten nach Della Seta's Ansicht auch die Korrekturen in dem Wort A 27 und die Verkrümmung der Worttrenner zwischen A 27 / 28 / 29 sprechen (S. 310):

„Si vede quindi che l'artista, quando già aveva portato avanti il suo lavoro, o l'aveva compiuto, si è trovato nella necessità di aggiungere i due segni del cerchio punteggiato e della testa piumata: non v'era quindi altro mezzo che quello di trovare loro spazio alla destra e di restringere i segni che li precedevano . . .“

Es ist freilich nicht einzusehen, wieso dieser Befund etwas über die Schriftrichtung aussagen soll. Die gleichen Bedenken betreffen die von Della Seta vorgebrachten Korrekturen in A 24. Diese Korrekturen, welche nachträglich in dem noch etwas feuchten Lehm angebracht worden sein müssen, waren für Della Seta das wichtigste Argument dafür, daß „in allen diesen Fällen die Stempel nur eingesetzt worden sein konnten, als die Zeichen rechts davon schon vorhanden waren oder anders ausgedrückt: Der „Schreiber“ (Drucker) mußte in diesen Fällen von rechts nach links gestempelt haben“ (zitiert nach Grumach 1962, S. 19). Bezuglich der weiteren Diskussion über diese Frage sei hier nur auf die Arbeiten von Grumach<sup>8</sup>, sowie von Haecker und Scheller<sup>9</sup>, welche für die Rechtsläufigkeit eintreten, verwiesen und andererseits auf Faucounau<sup>10</sup> und Bradshaw<sup>11</sup>, welche den gegenteiligen Standpunkt vertreten. Alle diese Autoren berufen sich auf technische Beobachtungen.

Aus linguistischer Sicht hat Ipsen<sup>12</sup> schon 1929 in einer eingehenden Analyse des Textes gewisse grammatischen Gesetzmäßigkeiten erkannt und insbesondere verschiedene Wortstämme und Suffixe etc. herausgeschält. Der Wert seiner Untersuchungen wird allerdings dadurch beeinträchtigt, daß er von einer linksläufigen Schriftrichtung ausgeht, was aber, wie im folgenden noch zu beweisen sein wird, sehr unwahrscheinlich ist. Infolgedessen mußte er Zeichen bzw. Zeichengruppen, welche bei rechtsläufiger Schriftrichtung zweifelsfrei als Endungen erkennbar sind, als Determinative deklarieren. Das aber kann schon deswegen nicht zutreffen, weil einem und demselben Wortstamm

<sup>8</sup> Grumach E.: Die Korrekturen des Diskos von Phaistos, in: Kadmos 1, 1962, 16–26.

<sup>9</sup> Haecker H. J. und E. Scheller: Ein neues Argument für rechtsläufige Leserichtung des Diskos von Phaistos, in: Kadmos 10, 1971, 20–27.

<sup>10</sup> Faucounau M.: Le sens de l'écriture du disque de Phaistos, in: Kadmos 14, 1975, 94–96.

<sup>11</sup> Bradshaw A.: The imprinting of the Phaistos disc, in: Kadmos 15, 1976, 1–17.

<sup>12</sup> Ipsen G.: Der Diskos von Phaistos, in: Indogermanische Forschungen 47, 1929, 1–41.

nicht gut zwei verschiedene Determinative an verschiedenen Stellen des Textes vorausgehen können.

Auf der anderen Seite hat Schertel<sup>13</sup> 1948 darauf hingewiesen, daß bei rechtsläufiger Leserichtung sich „ganz regulär aus bestimmten Wortstämmen durch Suffixbildung entwickelte Wörter erweisen lassen“. Schertel hat dann noch durch statistischen Häufigkeitsvergleich der Zeichen mit den Lauten in anderen Sprachen versucht, Silbenwerte festzulegen. Da aber hier unter anderem der „Fehler der kleinen Zahl“ bei dem begrenzten Material nicht zu beheben war, hat dieser Versuch zu keinem überzeugenden Ergebnis führen können. Außerdem wäre dazu kritisch zu bemerken, daß der Autor ohne ersichtlichen Grund einen ‚Hymnus‘ annimmt. Bekanntlich ist bei schwierigen Texten die Ausflucht ins Kultische oftmals verführerisch (Hiller und Panagl, S. 296)<sup>14</sup>.

Über den *Inhalt* des Textes kann man nur vage Vermutungen anstellen. Von den aus der Antike erhaltenen Diskoi ist keiner mit unserem äußerlich vergleichbar (Jakobsthal)<sup>15</sup>. Die von Pausanias<sup>16</sup> erwähnte ‚Scheibe des Iphitos‘ aus Olympia, welche leider verschollen ist, hatte angeblich eine spiralförmig angeordnete Schrift mit alten, schon damals nicht mehr verständlichen Schriftzeichen (Linear B?). Es ist aber nicht erwähnt, ob diese Inschrift, welche einen *Vertrag* über den ‚Götterfrieden‘ während der Olympischen Spiele enthielt, rechts- oder linksläufig war. Die spiralförmige Anordnung könnte bei einem Vertrag den Zweck gehabt haben, daß im Streiffall die beiden einander gegenüber stehenden Vertragspartner den Text gleichzeitig lesen konnten.

Das wichtigste Argument für die rechtsläufige Schriftrichtung des Diskos von Phaistos ist offenbar bisher allen Bearbeitern entgangen oder zumindest in seiner Bedeutung nicht erkannt worden. Es sind die ‚Punktleisten‘, die Pernier (S. 273) als ‚bastone nodoso‘ bezeichnet hat und die auch späteren Autoren aufgefallen sind. Sie sind auf dem Original deutlich sichtbar und zeigen sorgfältig ausgeführte Konturen. Auf der Seite A besteht der Kugelstab aus einem senkrechten (radiären) Strich mit deutlich abgesetzten *vier* Kugeln oder Punkten am äußeren Rand des spiralförmigen Textes, auf Seite B hat er jedoch *fünf* Punkte. Es

<sup>13</sup> Schertel E.: Der Diskos von Phaistos, in: Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft 3, 1948, 334–365.

<sup>14</sup> Hiller St. und O. Panagl: Frühgriechische Texte aus mykenischer Zeit, Darmstadt 1976.

<sup>15</sup> Jakobsthal P.: Diskoi, 93. Winckelmanns-Programm, Berlin 1933.

<sup>16</sup> Pausanias: Beschreibung Griechenlands, 5. Buch: Elis 20,1.

wäre zwar einfach, dies als eine bloße Verzierung zu deuten, aber dann hätte jede andere Art des Abschlusses näher gelegen z. B. ein Doppelstrich, und auch vom ästhetischen Standpunkt wäre mit einem Kugelstab nichts gewonnen gewesen. Das Bild erinnert vielmehr an den Abakus, der ja schon aus der frühen Antike (Ägypter) bekannt ist und auch heute noch in Osteuropa und Asien u. a. anstatt einer Registrierkasse weit verbreitet ist.

Gleichartige Kugelstäbe finden sich schon als Zahlzeichen in den archaischen sumerischen Texten aus Uruk (Falkenstein)<sup>17</sup>. Dort allerdings werden durch die Kugeln jeweils die Zehner dargestellt, während sie bei unserem Diskos nur Einer ausdrücken können. Auch einige Zeichen der proto-elamischen Strichschrift weisen eine ähnliche Gestalt auf (vgl. Meriggi)<sup>18</sup>, werden aber dort nicht als Zahlzeichen gedeutet.

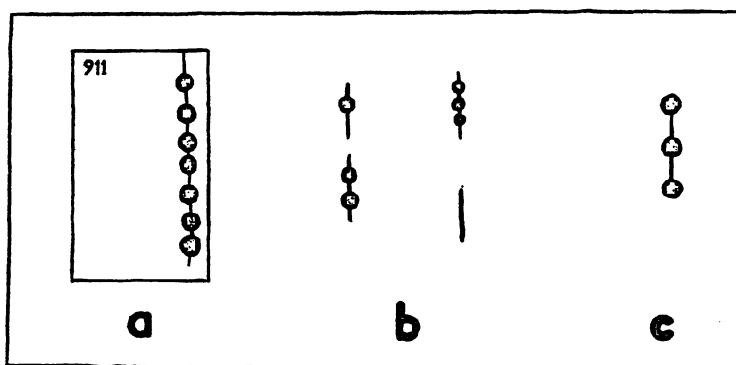


Abb. 1. Kugelstäbe aus Sumer und Elan

- a) aus A. Falkenstein: Archaische Texte aus Uruk, Berlin 1936, S. 207: Deutung als Zahlzeichen für „70“
- b) aus C. Frank: Zur Entzifferung der altelamischen Inschriften, Berlin 1912, S. 52: vom Autor folgendermaßen gedeutet: 1 Kugel = *du*, 2 Kugeln = *ik*, 3 Kugeln = ohne Angabe, Stab ohne Kugeln = Worttrenner.  
desgl.
- aus W. Hinz: Altiranische Funde und Forschungen, Berlin 1969, S. 44: seine Deutung:  
1 Kugel = *ti*, 2 Kugeln (nicht in der Liste), 3 Kugeln = *me*.
- c) aus P. Meriggi: La scrittura proto-elamica, Rom 1974, Bd. II, S. 239, Zeichen Nr. 374 (ohne Deutung).

<sup>17</sup> Falkenstein A.: Archaische Texte aus Uruk, Berlin 1936.

<sup>18</sup> Meriggi P.: La scrittura proto-elamica, in: Accademia nazionale dei lincei, 3 Bände (Rom) 1971, 1974, 1974.

Daß es sich auch bei den Kugelstäben auf dem Diskos um Zahlzeichen handelt, hat schon Frau A. Kober<sup>19</sup> im Jahre 1948 erwogen. Schon damals hätte es aber nahe gelegen, den Sachverhalt logisch weiter zu verfolgen und nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben; denn wenn es sich um Zahlenangaben handelt, kann das nur bedeuten, daß damit eine *Numerierung* von ‚Kapiteln‘ bzw. Diskos-Seiten vorgenommen wurde, und das führt dann zunächst zu der Schlußfolgerung, daß es *mehrere Disci* vom gleichen Autor zum selben Thema gegeben hat wie bei einer ‚Geschichte mit Fortsetzungen‘.

Frau A. Kober, die mit Linksläufigkeit der Schrift rechnet, bemerkt dazu: „Face A begins with four dots placed on a vertical line. The dots may indicate that what we have here was the fourth and fifth in a series of similar inscriptions“. Die Hypothese von den noch nicht gefundenen weiteren Disci ist demnach nicht neu, Frau Kober hat aber daraus nicht die weiteren Schlußfolgerungen gezogen, auf die im Folgenden einzugehen sein wird. Daß man weitere Disci *noch* nicht gefunden hat, kann ebenso ein Zufall sein, wie es schon die Auffindung unseres Diskos gewesen ist. Es wäre zudem wirklich auffallend, wenn der Text gerade dort aufgehört hätte, wo der Platz zu Ende ist.

Nun zeigt sich aber etwas Bemerkenswertes: Es ist ausgeschlossen, daß 4 Kugeln den *Anfang* eines neuen Kapitels bezeichnen, denn dann wären 2 vorhergehende Disci vorauszusetzen, von denen einer *nur einseitig* beschrieben gewesen wäre, was aber doch wohl eher unwahrscheinlich ist.

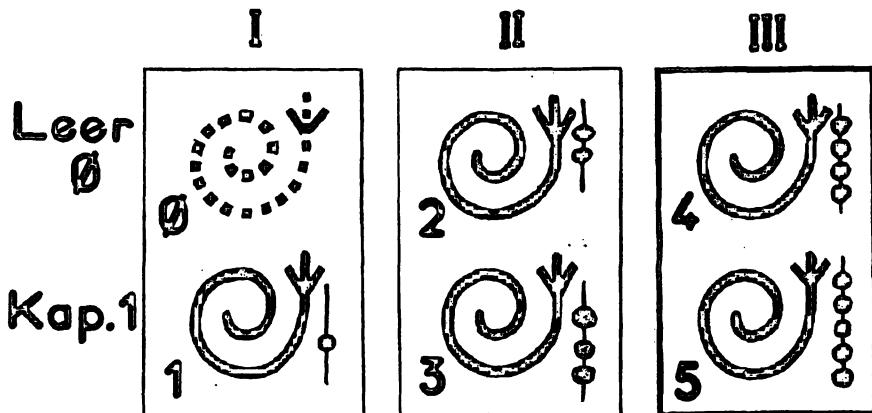


Abb. 2. Linksläufige Schrift (von außen nach innen): Hypothetische Disci I und II: dick eingerahmt jeweils unser Diskus.

<sup>19</sup> Kober A. E.: The Minoan scripts: Fact and theory, in: AJA 52, 1948, 82–103.

So geht es also nicht.

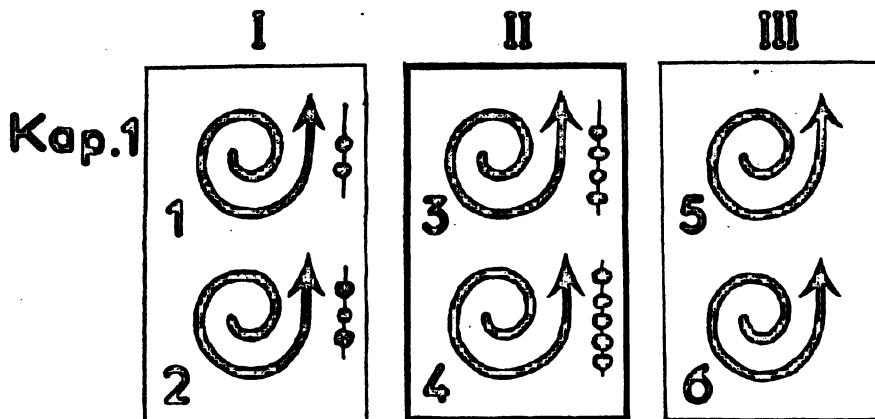


Abb. 3. Rechtsläufige Schrift (von innen nach außen).

Nur so paßt es.

Demnach könnte der Kugelstab keinesfalls am Anfang, sondern nur am *Ende eines Kapitels* stehen, wobei er auf das nächstfolgende Kapitel, also das 4. bzw. 5. hinweist ( . . . „Jetzt kommt Kapitel 5“). Bei linksläufiger Leserichtung dagegen müßte – wie erwähnt – auf einem hypothetischen Diskos Nr I eine Seite unbeschriftet bleiben, was kaum vorstellbar ist.

Diese Art der Bezifferung kennen wir auch sonst. So wird im Berliner Exemplar der Gutenberg-Bibel das erste Kapitel an seinem Anfang nicht durch eine Zahl bezeichnet, aber an seinem Ende erfolgt der Hinweis auf das 2. Kapitel usw. Ähnlich verfahren auch heute manche Bürobetriebe bei längeren Schriftstücken, wobei z. B. am Ende der ersten Seite rechts etwas unterhalb des Textes steht „-2-“.

Zu der Frage über den Verbleib weiterer Disci oder weiterer Schriftstücke dieser Art wäre noch zu sagen: Daß es weitere Stücke gleicher Art unter Verwendung dieser Stempel gegeben haben dürfte, ist wahrscheinlich, denn auch den alten Kretern wäre es sicherlich unsinnig erschienen, zuerst mit großem Aufwand an Kunstfertigkeit und Präzision eine Menge von Stempeln zu schneiden und diese dann schon nach einmaligem Gebrauch wegzwerfen. Das erlaubt aber die Schlußfolgerung, daß mit diesen Stempeln wahrscheinlich nicht nur weitere Disci bedruckt wurden, welche man vielleicht noch eines Tages finden wird, sondern daß die Stempel auch noch für zahlreiche weitere Schriftstücke Verwendung gefunden haben, deren Material aber die Zeiten nicht überdauert hat.

Bemerkenswert ist vielleicht noch, daß der Drucker auf eine präzise ‚Orthographie‘ und sorgfältige Arbeitsweise bedacht war. Das zeigt sich an den vier nachträglichen Korrekturen und an der exakten Setzung des ‚Dornes‘. Das läßt einerseits darauf schließen, daß diese Schrift entgegen unseren bisherigen Erfahrungen eine breitere Verwendung hatte und daß man andererseits dem Diskos als *Urkunde* schon damals einen großen Wert beigemessen hat. Das geht u. a. auch noch daraus hervor, daß hierfür ein besonders feiner Ton verwendet wurde und daß er im Gegensatz zu den üblichen Geschäftsurkunden sofort nach der Herstellung mit großer Sorgfalt gebrannt wurde (Pernier S. 271), nicht erst durch eine Feuersbrunst.

Abschließend möchte ich nicht versäumen, den Herren Prof. Dr. G. Neumann/Würzburg und Bibliothekar a. D. H. Bunner/Sonthofen für die wiederholte Hilfe und Beratung herzlich zu danken.